## Keltoromanische Reste?

Von Gottfried Sauter, Kommingen

Außer dem Bedürfnis, das eigene erarbeitete Wissen anderen mitzuteilen, regte mich zu den nachfolgenden Ausführungen hauptsächlich die Arbeit von J. C. Tesdorpf über die „Frage der keltoromanischen Bevölkerungsreste und der fränkischen Einflußnahme im Hegau"[1] an. Zu dem gesamten, von dem genannten Verfasser aufgeworfenen Fragenkomplex Stellung zu nehmen, liegt mir fern. Das Material, welches ich dazu beiziehen könnte, würde zu einem solchen Unternehmen nicht ausreichen. Aber auch die wenigen, mir bekannten Fakten besitzen, wie ich meine, eine, den Gegenstand beleuchtende Aussagekraft.

### Der Randen

Niemand, der die Randenberge kennt, wird die Behauptung, deren Name leite sich von einem „Wasserwort" oder gar von einer Bezeichnung für „Sumpf" ab, anders als ablehnend zur Kenntnis nehmen. Eine Deutung des Randennamens als „Sumpfberge" legt nahe, auch die Bezeichnungen „Hohentwiel", Hohenkrähen", „Hohenstoffel", „Hohenhewen" usw. als Riedberge oder dergleichen zu erklären; finden sich doch auch an den Hängen dieser Altvulkane da und dort Quellen und Binsen! Der Randen – mir wurde dies schon in der Volksschule gelehrt — gilt als ein verhältnismäßig niederschlagsarmes Bergland. Als Teil der Schwäbischen Alb neigt er vielerorts weit mehr zur Verkarstung als zu Sumpfbildungen. Mit dieser Feststellung soll nicht in Abrede gestellt werden, daß auch an seinen Hängen Quellen austreten und sich Bodennässen bilden. Aber ein Charakteristikum des Berglandes — diese Behauptung darf ausgesprochen werden — haben diese Nässen nie dargestellt; der Malmaufbau der Berge und deren verhältnismäßig starkes Gefälle standen einer solchen Möglichkeit stets entgegen. Da – auch dies darf behaupet werden – fast immer das Besondere eines Gegenstandes den Anlaß zu dessen Benennung gibt, wäre ein Versuch, den Namen „Randen" aus dem Wort „trocken" zu erklären, weit weniger unsinnig, als die Deutung aus „Sumpf". Einen solchen Erklärungsversuch zu machen, liegt allerdings nicht in meiner Absicht.

Die Gemeinden Watterdingen, Weil, Blumenfeld, Leipferdingen, Tengen, Wiechs, Uttenhofen, Talheim, Nordhalden, Kommingen und Riedöschingen, die heutzutage alle zum Randen gezählt werden, besitzen durchgehend Gemarkungen, deren Malmunterbau von einer dicken, stark tonigen Molasseschicht überdeckt ist. Die Voraussetzungen einer gewissen Bodenvernässung sind in den Fluren dieser Orte also weit eher erfüllt, als in den mehr westlich und südwestlich gelegenen Randenbergen, die meistens bis hinauf zur Oberfläche aus Kalkstein bestehen. Für die meisten der genannten Dörfer war es mir jedoch nicht möglich, sie urkundlich in eine Verbindung mit dem Namen „Randen" zu bringen. Die Namensergänzung für Wiechs „am Randen" kam, so viel ersichtlich ist, erst in den letzten hundert Jahren auf. Nur für Nordhalden (1438/39),[2] Kommingen 1508[3] und Riedöschingen[4] scheint die Zuge-

[1] Ztschr. Hegau, Heft 1 (25) 1968

[2] „. . . Item ain Holtz genanth Agentzslo, stoßend gegen dem Randen ufhinen. Item ain wis under northalden ob der Rüster Holtz. . . . Item by zehen Juchart ackers zwüschen der rüster Holtz und agentzslo". GLA., Kop. 743, 1438.

[3] 1508, „Ze Kommingen am Randen" Schaffh. Stadtarch. Spitalurkunden

[4] Der Riedöschinger Randen, an den Blumberger Randen ostwärts anschließend, ist ein uralter Be-

hörigkeit zur Randenformation historisch nachweisbar zu sein.[5] Aufgrund dieser Tatsachen könnte man fast folgern, der Name Randen" habe ursprünglich besonders an den Trockenbergen der Landschaft gehaftet.

Der Verfasser der eingangs genannten Arbeit lehnt sämtliche bisher gemachten Erklärungsversuche für den Namen Randen ab. So behauptet er, das Gebirge könne nicht, wie dies Krieger im Topographischen Wörterbuch von Baden annehme, als „Rangen" oder „Bergreihe" gesehen werden, da es ein „Hochplateau" vorspiegle. Dieser Einwurf ist abwegig. Wer schon auf die Westseite des Randen, etwa vom Stühlinger Schloß aus, einen Blick geworfen hat, der wird die Erklärung des Namens als „Bergreihe" vielleicht gelten lassen.

Und warum soll denn die Erklärung des Namens als „Rand = Grenze" nicht auch möglich sein? Ob der Grenzverlauf der römischen Provinzen Raetia und Germania prima über Eschenz – Singen — Donau wirklich erwiesen ist, lasse ich hier dahin gestellt. Sicher ist, daß diese Grenze auch schon als über den Randen verlaufend angenommen wurde.[6] Und ganz gewiß ist, daß eine der allerältesten Erwähnungen des Gebirges von einem „Marchweg", einem Weg, der eine Grenze bildete und über den Kamm des Randens verlief, Kunde gibt.[7]

Diesen Feststellungen zum Trotz bin auch ich der Auffassung, daß es bisher nicht gelungen sei, den Namen „Randen" überzeugend zu deuten. Am wenigsten aber von allen, die sich mit dieser Deutung beschäftigten, kam, wie mir scheint, der „Sumpf"erklärungsversuch einer Lösung des Problems nahe.

Vielleicht wurde bei den bisherigen Deutungsversuchen folgendes zu wenig beachtet:

Der Randen ist kein Gebirge, sondern eine Summe von Bergen, von Einzelranden, wie die Schäbische Alb eine Summe von Teilalben ist. Man spricht vom Riedöschinger Randen, vom Blumberger Randen, vom Epfenhofer, vom Bargener, vom Merishauser, vom Fützener Randen. Es gibt einen Begginger Randen, einen Schleitheimer Randen, einen Siblinger, einen Löhninger, einen Beringer und einen Hementaler Randen. Und alle diese Randen – ich habe nicht alle genannt – sind oder waren, wie es scheint, Gemeindeland, tragen oder trugen Gemeindewälder und wurden als Gemeindeweiden genutzt.[8] Ich möchte glauben, daß die Gemeinderanden zuerst waren,

griff. In diesen Zusammenhang gehört auch die Erwähnung des abgegangenen Dorfes Steppach, welches einst zwischen Altblumberg und Riedöschingen lag: „in confinio Randin" 1122 Fr. Ludwig Baumann: Die ältesten Urkunden des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, Basel 1883

[5] Es liegt mir selbstverständlich fern, zu behaupten, sämtliche Archivalien der genannten Orte restlos ausgeschöpft zu haben.

[6] So von Johannes Meyer in: „Geschichte des Klettgaus und Hegaus von der Ansiedlung der Schwaben bis zur Gründung des Klosters Allerheiligen". Festschrift des Kantons Schaffhausen zur Bundesfeier 1901. Der gleichen Veröffentlichung nach hätte sogar schon Karl der Große in seinem Testament vom Jahre 806 den Randenrücken als „Limes", als sichtbare Grenze erwähnt. Der wichtigste Einwand gegen eine über den Randenrücken verlaufende römische Provinzgrenze entspringt m. W. dem Umstand, daß der Name des thurgauischen Dorfes Pfyn aus „ad fines", d. h. „bei den Grenzen" erklärt wird. Ob diese Erklärung und die aus ihr gezogenen Folgerungen sich im Urteil einer späteren Forschung noch als gültig erweisen werden, lasse ich dahin gestellt.

[7] Verleihung des Wildbanns an Graf Eberhard von Nellenburg durch Heinrich IV. i. Jahr 1067; Baumann Fr. L., a.a.O.

[8] Auch die Tatsache, daß in dem Umkreis, in welchem sich die Mehrzahl der „Randen" befinden, auch noch andere gleichartige Berge vorhanden sind, die anders genannt werden, wie der Hagen, der Hohe und Niedere Hengst, der Ettenberg, der Buchberg, der Rubis und Wolfsbühl und andere mehr legt den Schluß nahe, die Nutzung der „Randen" oder ein auf diesen ruhendes Recht habe zu ihrer Benennung geführt.

und daß ihr gehäuftes Vorkommen danach dazu führte, den von ihnen eingenommenen Bezirk insgesamt als „Randen" zu bezeichnen. Vielleicht wird eine spätere landeskundliche Forschung auch feststellen, daß das Vorkommen des Namens „Randen" eine wesentlich größere Streuung aufweist, als jetzt schon bekannt ist. Sicher dürfte sein, daß der Name nicht nur in unserem Gebirge vorkommt. In der Gemarkung der Baargemeinde Mundelfingen, nicht weit vom Dorfe, liegt beispielsweise eine von Wiesen bewachsene Erhebung, welche „Randen" genannt wird. Mit Walter [9] möchte ich annehmen, daß der Zuname „am Randen" für Schlatt bei Büßlingen nichts mit unserem Gebirge, sondern mit einem Randen, welcher zwischen Schlatt und Thayngen liegt oder lag, zu tun hat. Vielleicht nannte man auch den Gailinger oder Dörflinger Berg in alter Zeit Randen. Der Dorfname Randegg ließe sich so am besten erklären. [10]

Was aber hatte es mit den Gemeinderanden, welche vielleicht den Anlaß zur Benennung unseres Gebirges gaben, auf sich? Bedeutete ihr Name nicht vielleicht einfach: Gemeindewald oder Gemeindeweide? Sinnvoll wäre diese Erklärung auf jeden Fall. Bei Buck [11] ist unter anderem zu lesen: „Rannen, mehrfach vorkommender Waldname. Aus r o n e n (Baumstümpfe)? Oder gar aus dem uralten (Lex Salica) h r a n n e Anteil an einer Schweinemast? . . . Rannenberg (kann auch = Randenberg sein) . . ." Vielleicht liegt die zutreffende Deutung des Namens „Randen" in der vorstehend mit „h r a n n e" angedeuteten Richtung.

## Die Durach

„Die Durach" weist „auf Sumpf hin, wobei letzerte sogar von einem keltischen Wasserwort für Sumpf abstammt". So Tesdorpf. Walter [12] erklärte die Silbe D u r als das keltische Wort für Wasser, ohne dabei eine Sumpfbedeutung in Betracht zu ziehen. Buck [13] dachte bei der Erklärung des Namens anscheinend an einen Bach, dessen Ufer mit dürren Bäumen bestanden war.

Leider konnte ich das urkundliche Alter des Namens unserer Durach nicht ermitteln. In allen mir zu Gesicht gekommenen Archivalien wird das Wasser von den Quellen bis hinunter zum Schlauch immer nur als „Bach" bezeichnet.

Zwei Quellbäche, die sich in Unterbargen vereinigen, bringen die Durach „zuweg": der Bargener Mühlebach, der im sogenannten „Ibetli", am „Hagen", zutage tritt, und der Hoftalbach, der im oberhalb Oberbargen gelegenen „Heidenwasen" entspringt. Ehemals wurde die Hoftalbachquelle „Steinerner Bronnen" geheißen.

Die Einzugsgebiete der beiden Quellen, so bedeutend sie flächenmäßig sind, sind ausgesprochene Trockengebiete, in welchen wohl da und dort weitere kleinere Rinnsale oder Quellen zutage treten, aber nach kurzem Lauf wieder versickern. Beide Wasserläufe, der Mühlebach und der Hoftalbach, entspringen etwa in 720 bis 730 Meter Höhe. Ihr Lauf vom Quellort bis zur Mündung in den Rhein ist ungefähr 15 km lang. Da die Mündungsstelle nicht höher als 390 Meter liegt, ergibt sich für die Durach ein durchschnittliches Gefälle von annähernd 2,5 %. Nicht nur das Quelleinzugsgebiet, sondern auch das eigentliche Durachtal besitzt einen ausgesprochen

[9] Walter G., Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1912

[10] Vor wohl 40 Jahren fand ich in einer etwa aus der Zeit um 1820 stammenden Beschreibung den Plören bei Hilzingen als „Randen" bezeichnet. Leider unterließ ich es damals, die Notiz festzuhalten.

[11] Buck Dr. M. R., Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1931

[12] A. a. O.

[13] Am genannten Ort.

trockenen Charakter. Schon als ich sechs Jahre alt war und erstmals von Neuhaus zu Fuß nach Schaffhausen ging, machte mich mein Großvater darauf aufmerksam, daß der „Bargener Bach" unterhalb von Merishausen versickere und erst wieder im Schaffhausener Mühletal sichtbar werde. Von den Quellen bis nach Schaffhausen: nirgends eine moorige Stelle, nirgends ein Ried. M. E. gibt es keinen Grund zur Annahme, daß sich das starke Gefälle der Durach oder deren zur Versickerung führender Untergrund in den letzten 2000 Jahren wesentlich veränderte. Ebenso wenig ist glaubhaft, daß die Menschen, die in ferner Zeit den Durachbach benannten, dabei nur die allerletzten Meter seines Laufes, die vielleicht durch Schilfland führten, im Auge hatten. Die Durach ein „Sumpfwasser"? Eine solche Erklärung verkehrt schlechthin die Begriffe!

## Die Biber

Ob dieser Gewässername vordeutsch ist und ob er – wie könnte er anders — „Sumpfwasser" bedeutet, soll hier nicht untersucht werden. Auch der Lauf des Flüßchens unterhalb von Büßlingen scheidet für unsere Betrachtungen aus.

Tesdorpf will seine Meinung, daß im Flußnamen „Biber" die Bedeutung „Sumpfwasser" stecke, unter anderm mit dem Hinweis untermauern, daß in Binningen, Beuren am Ried, Büßlingen, Blumenfeld und Watterdingen eine Menge Flurnamen auf vorhandene Sumpfstellen hinweisen würden. Das Vorkommen dieser Namen aber, so folgert er weiter, würde die Deutung des Namens Biber als Sumpfwasser als richtig bestätigen. Offensichtlich ist unser Autor der Auffassung, bei dem von Watterdingen nach Büßlingen fließenden Bach handle es sich um die Biber, und diese seine Annahme beruhe auf altüberlieferten und historisch erhärteten Fakten. Hierin irrt er m. E. völlig; es gibt, so viel ersichtlich ist, keinen geschichtlichen Beleg dafür, daß zu irgend einer früheren Zeit der genannte Wasserlauf einmal als „Biber" bezeichnet wurde. Nicht einmal in den Archivalien der Gemeinde Büßlingen ist mir der Name begegnet, obgleich sie, wie folgt, nicht arm an Hinweisen auf Bäche sind [13a].

## Der Seltenbach

„Item Adelhait Kläcklin git ain pfund wachs von irem acker in Eschibund nebend dem seltenbach" 1419. [14] Der Übersichtsplan der Gemarkungen Büßlingen und Schlatt am Randen v. 1877 verzeichnet einen „Zeltengraben", der ein Stück weit die Grenze zwischen den Gemarkungen Büßlingen und Schlatt bildet. Ein nur selten fließender Bach wurde „Seltenbach" genannt. [15]

## Erdbach, Herdbach

Ein weiterer Büßlinger Bachname ist oder war der Erd- oder Herdbach: „Item im Esch über den berg. Dritthalb Jucharten Ackers in Wildnis acker, stoßen herab in das Dorf zu der Eeluckhen und uf den Erdbach", 1563, 1571, 1585, 1594. [16]

1724 nennt ein büßlinger Güterbeschrieb einen „Hördbach". [17] Der erwähnte

[13a] Benützt wurden von mir fast ausschließlich Materialien des Generallandesarchivs in Karlsruhe. (GLA)

[14] 1419, Rotula vidimatus der Kirche Büßlingen, GLA., Ber. 12013

[15] So Buck, a. a. O.

[16] GLA., U. A. 3/19 b.

[17] GLA., Kopiealb. 1513

Übersichtsplan der Gemarkung Büßlingen v. 1877 lokalisiert den „Herdbach" in einem nördlich des Dorfes dem „Oberhard" zu gelegenen Gelände. Der Name erinnert vielleicht an einen alten Tränkeplatz der Gemeindeherde.

Der Riedbach

Der das Binninger Ried entwässernde Bach trug anscheinend immer den Namen „Riedbach". 1489 schlossen die Gemeinden Büßlingen und Binningen einen Vertrag, der die Räumung und Offenhaltung des „Riedbachs" zum Gegenstand hatte.[18] 1579 erscheint der gleiche Riedbach als „Riedgraben". [19]

Der Sonbach zu Büßlingen

„Item ein Eheluckhen in der wis, die denen Frawen zu St. Agnesen zu Schafhausen gehört, streckht uf den sohm (und) das allmendt . . ." [20] „Zway mannsmad wisen in Obern wisen, stoßt hinüber an das Alman, an Sonbach und uf Hermans wis" 1563. [21] 1579 klagt die Gemeinde Büßlingen gegen die Gemeinde Beuren, und führte dabei aus, sie, die Büßlinger, hätten seit über Menschengedenken das Recht, „ob den markhen, so da stunden oben in Büßlinger wisen zwischen dem Sonbach und dem Rietgraben, der an der wis herablauft, oben an den gemeinen Espa, unden uf die markhen mit irem vich biß uf Büremer Espa hinuff zu treiben." [22]

Die Tatsache, daß die strittige Örtlichkeit durch den vom Binninger Ried kommenden Riedgraben oder Riedbach einerseits, und andererseits vom „Sonbach" begrenzt wurde, macht es zur Gewißheit, daß es sich bei diesem Sonbach um den Wasserlauf gehandelt haben muß, der von Blumenfeld herabkommend, von Beuren nach Büßlingen fließt. Der Sonbachname haftet allerdings nachweislich nur an dem zwischen den beiden letzteren Dörfern gelegenen Teilstück. Ob der zwischen Beuren und Blumenfeld fließende Bachteil ebenfalls einen bestimmten Namen besaß und wie dieser lautete, vermochte ich nicht festzustellen. Tesdorpf, welchem unser Sonbach offenbar nicht bekannt war, deutet den Namen in anderem Zusammenhang ebenfalls aus „Sumpf". Fischer [23] erklärt den Namen „Sombach" aus „Saum". Die Ortsbestimmung „uf den sohm" macht diese Deutung m. E. glaubhaft.

Der Stambach

Durch den von Tengen sich nach Blumenfeld hinabziehenden Taleinschnitt fließt südlich der Bundesstraße 314 ein kleines Wässerlein. Es heißt „Stambach". „Item by 4 Juchart acker oder mer, ligend uff den wisen im standbach". (Um 1500.) [24]
„ . . . unden an den büßlinger weg und oben an . . . (die) wiß im stambach" 1502. [25]
„ . . . ab einem Juchart, lyt im stambach" 1516. [26] Das Bächlein vereinigt sich dicht unterhalb Blumenfeld mit dem von Norden her aus dem Rohrer Tal und von Watterdingen kommenden Wasserlauf. Anzunehmen, daß es in früherer Zeit auch seiner Fortsetzung, dem zwischen Blumenfeld und Beuren gelegenen Bachteil den

[18] GLA., Spez. Akt. Blumenfeld Conv. 5 Landbau
[19] GLA., U. A. 3/19 c
[20] Um 1500, Büßlinger Dorföffnung
[21] GLA., U. A. 3/19 b
[22] GLA., U. A. 3/19 c
[23] Fischer, Schwäbisches Wörterbuch
[24] GLA., Berain 1033
[25] Jahrzeitbuch Tengen, Pfarrarchiv
[26] Ebenda

Namen gegeben hätte, ist angesichts seiner Kleinheit wohl nicht angängig. Vermutlich ist Stambach aus Stan = Stein zu deuten und somit als „Steinbach" zu verstehen. Eine Verbindung des Namens mit Holzstämmen erscheint nicht sinnvoll.

Der Etzelbach

Der Watterdinger Dorfbach, welcher nach dem drei Kilometer entfernten Blumenfeld und danach nach Beuren fließt, erscheint urkundlich zunächst stets nur als „Bach". „ . . . in dem Brüchel under . . . Hans Spechten garten, stoßen hinab uff den bach" 1565.[27]

Nachdem dieser namenlose Dorfbach von Watterdingen aus westwärts einen Lauf von einem oder von anderthalb Kilometern hinter sich gebracht hat, verbindet sich, vom nördlich gelegenen Rohrer Tal her aus der Waldung „Oberholz" eilend, ein anderer Bach mit ihm: der Etzel- oder Netzelbach. Unter diesem historischen Namen fließen danach die beiden Wasser südlich Blumenfeld zu: „Mer dry mannmad wisen im Netzelbach, stoßen an bach und unden über den bach" 1565.[28] „Mer fünf Vierling am Etzelbachacker, stoßt hinuswertz uf des Millers wis" 1573.[29] „ . . . ain Juchart ackers in etzelbach gelegen" 1575.[30] „In der Zelg Weilberg: ain Juchart enent Etzelbach, . . . streckht hinuswertz auff der gemaind Äckher von Tengen" 1574.[31]

Da der nördlich der Vereinigungsstelle der beiden Bäche gelegene Teil des Etzelbachs durch das Oberholz, einer uralten Waldung fließt, können sich die angeführten Belegstellen nur auf die bereits vereinigten Bäche beziehen. Damit ist dargetan, daß der historische Name unseres Wasserlaufs zwischen dem Oberholz und Blumenfeld „Etzelbach" lautet.[32] Der Name Biber dagegen ist für den Wasserlauf Watterdingen-Büßlingen historisch völlig fehl am Platz. Es gibt keinen geschichtlichen Beleg, aber auch nicht einen einzigen, der diese Benennung begründet. Diese Feststellung widerlegt jeden Versuch, aus den Bodenverhältnissen der Orte, die im Einzugsbereich des genannten Bachsystems liegen, den Namen Biber zu erklären.

Der Körbelbach

Gewöhnlich wird der Anfang eines fließenden Gewässers bei der entferntest liegenden Quelle gesucht. Mit dem Watterdinger Bach könnte sich, so gesehen, noch der von Lugen bei Neuhaus / Nordhalden kommende Wasserlauf um die Ehre, die rechte Biber zu sein, streiten; ist dessen Weg doch, bis er sich in Büßlingen mit dem Watterdinger Bruder vereinigt, etwa zwei Kilometer länger als der, den jener zurücklegt. Auch hinsichtlich des Wasserreichtums kann er sich mit dem Watterdinger Bach wohl messen. Manche Kartographen haben, diese Tatbestände beachtend, deshalb schon den Lugenbach als „Biber" in ihre Karten eingetragen. Aber auch dieses Wasser kann keinen geschichtlichen Anspruch auf diesen Namen erheben.

In meiner Schulzeit, die ich in Nordhalden hinter mich brachte, unterrichtete der Lehrer uns Kinder, unser Bach heiße „Randenbach" und münde in die Biber. Im

[27] GLA., U. A. 3/25
[28] Ebenda
[29] GLA., U. A. 3/33
[30] Ebenda
[31] GLA., U. A. 3/203
[32] Johannes Meyer, a. a. O., brachte einst, von viel unbeschwertem Optimismus erfüllt, den Namen „Etzelbach" mit dem König Etzel der Heldensage in Verbindung. Die Form „Netzelbach", die neben „Etzelbach" vorkommt und jetzt fast allgemein gebräuchlich ist, läßt an nezzan = rieseln, berieseln denken und legt die Deutung neczi = Fischwasser nahe. Vgl. Buck, a. a. O.

nahen Kommingen dagegen lernten die Schüler, durch Nordhalden fließe der „Körbelbach". Beide Versionen sind gleich unsinnig; beide sind Erfindungen der letzten hundert Jahre.[33]

Der Aufsatz „Keltorömische Bevölkerungsreste im Hegau" usw. setzt ebenfalls voraus, daß das von Neuhaus, Nordhalden usw. nach Büßlingen fließende Wasser „Körbelbach" heiße und erklärt, dieser Bach habe „wahrscheinlich als Stammsilbe das keltische Wort „corb", . . . das schmutzig sumpfiges Wasser" bedeute.

Der büßlinger Flurname „Kerbel" ist mir urkundlich mehrmals begegnet. So für 1474: „Item ain wis uñ hanfgart, ist 2 manmad, in kerblen gelegen, stoßt . . . unden ain mulgartten".[34] Ebenso für 1737: „in Kerbel gelegen".[35] Walter[36] berichtet, „Körbli" finde sich auch im Körbelbach bei Büßlingen, welcher im „Urbar von 1544" vorkomme „mit der Bezeichnung 'Kerbla am Bach'."

Die vorstehenden Hinweise, den Walter'schen nicht ausgenommen, belegen indessen für die alte Zeit nicht den Namen Körbelbach", sondern beweisen allein, daß ein bestimmtes büßlinger Gewann schon vor 500 Jahren „in Kerblen" hieß und daß dieses irgendwie an den Bach grenzte.

Buck[37] erklärt den Flurnamen „Kerbe" aus dem Vorkommen von Wiesenkümmel. Daß auch die betreffenden büßlinger Wiesen Kümmelpflanzen trugen und nach diesem benannt wurden, erscheint als durchaus möglich. Aber auch eine andere Deutung mit noch mehr Wahrscheinlichkeitsgehalt als die Erklärung aus Kümmel ist denkbar. Nach Walter[38] bedeutete „Körbli" ehemals wie noch heute einen „für den Fischfang ins Wasser gestellten Korb", d. h. also eine Reuse.
1490 war der „Bach ze Buren" . . . „allweg fry".[39] Auch in Büßlingen galt im fraglichen Jahr diese Tradition. Der 50jährige Martin Frank von da hatte dies wenigstens von seinen Eltern „allweg gehört".[40]

Am 25. April 1626 beschwerte sich der Obervogt von Blumenfeld beim Komthur auf der Mainau über die Gemeinde Büßlingen, diese würde das Fischereirecht im dortigen Bach beanspruchen, obwohl sie sich dabei auf nichts als einen alten Brauch berufen könne. Die Gemeinde habe ihre eigenen „Kärlemacher" im Flecken und setze 70 - 80 „Kärle" in den Bach.[41]

Man darf aufgrund der Aussagen von 1490 und der Tatsache, daß sich die Gemeinde 1626 „auf einen alten Brauch" stützte, als gewiß annehmen, daß die büßlinger Fischfanggepflogenheiten der Zeit um 1600 auch schon im 13., 14. und 15. Jh. in Übung waren.

Nach Fischer[42] ist unter einem „Kärel" eine Fischreuse zu verstehen, der gleiche Gegenstand also, welcher im Schaffhauserischen und also auch in Büßlingen als

[33] Es ist anzunehmen, daß diese Namenserfindungen auf das Bemühen von Schullehrern zurückgingen, welche sich bemühten, ihren Zöglingen etwas Heimatgeographie beizubringen und selbst keine im Herkommen wurzelnden Ortskenntnisse besaßen.
[34] GLA., U. A. 3/19 a
[35] GLA., U. A. 3/19 c
[36] Walter G., a. a. O.
[37] Nach Buck, a. a. O., könnte Kerbe unter Umständen auch Mergel bedeuten. Diese Möglichkeit dürfte aber m. E. im Falle Büßlingen ausscheiden.
[38] Walter erklärt auch den Körblitobel bei Merishausen aus dem Fischfang.
[39] Aussage des Peter Vorstner von Beuren. GLA., Kopiealb. 650.
[40] Ebenda
[41] GLA., Akt. Mainau, 508.
[42] Fischer, Schwäbisches Wörterbuch

„Körbli" oder „Kerbli" bezeichnet wurde. Wäre der seinerzeitige Obervogt von Blumenfeld – er hieß Rauch von Winnenden — ein Sohn unserer Landschaft gewesen, so hätte er in seiner Beschwerde wahrscheinlich nicht das Wort „Kärel", sondern „Kerbli" oder „Körbli" gebraucht. Nach all dem ist zu glauben, die Gemeinde Büßlingen habe vor alters ihre „Fischcherbli" auch oder hauptsächlich in den von Neuhaus / Nordhalden kommenden Bach „gesetzt" und zwar, der Überwachung wegen, möglichst nahe am Dorf. Und zu glauben ist weiter, daß sich die Einwohnerschaft der Gemeinde zur Gewohnheit machte, die wenigen Wiesen, die dort am Bache lagen, nach den ausgesetzten „Körbli" zu benennen. Ebenso naheliegend ist auch, daß man im selben Dorf im Lauf der Jahrhunderte begann, der Reusen wegen vom „Cherbelbach" zu reden. Urkundlich belegt jedoch ist der Name nicht, und mit dem keltischen „corb" hat er schon gar nichts zu schaffen.

Die bereits erwähnte Büßlinger Dorföffnung von 1500 oder früher gibt unter anderm auch über die Wege des Fleckens Aufschluß. Und so berichtet sie: „Item aus dem Dorf über den M ü h l b a c h bis hinaus an Linggis hardt . . . ein ganze Straß". Bereits oben wurde ein Beleg von 1474 wiedergegeben: „ . . . in kerblen gelegen, stoßt . . . unden an mülgarten". Der „mülgarten" lag demzufolge an dem dem Dorf zugewandten Ende des Gewanns „kerblen", und der Bach, welcher die Kerblenwiesen durchfloß, hieß in Büßlingen „Mühlbach". Da in der nachfolgenden Zeit die büßlinger Mühle nicht mehr bestand, geriet der Name wieder in Vergessenheit.

Wie mir versichert wurde, ist in Büßlingen für das Tal, in welchem das Gewann „in Kerblen" liegt, auch die Bezeichnung „i de Lutere hinne" gebräuchig. [43] Der Name „Lutere", „Luterbach" u. ä. haftet geschichtlich an dem Bach bis nach Uttenhofen. Oberhalb von Uttenhofen, bis hinauf nach dem Gewann Lugen bei Neuhaus, erscheint der Bach dagegen urkundlich stets nur als „Eebach". [43a]

1436 bezeugte Heini Widmer genannt Schadgasß von Tengen „dz er vor drissig Jaren gesehen hab Tenger Vich über den Luternbach untz hinder bruteln an altdorfer Stieg . . . uf den waiden". [44] Dem übrigen Aussageinhalt dieses Zeugen nach muß der Ort, an welchem die tengener Herde über den „Luternbach" getrieben wurde, in der Gegend der späteren, sogenannten „Beimühle" gelegen haben. — 1490 bezeugte Mangolt Hiltzinger von Kirchstetten (Wiechs) u. a. Der „Luterbach" sei immer durch die Vögte der Herren von Tengen „verbannen" gewesen, so weit er deren Herrschaft berührt habe. [45] – Am 27. 7. 1594 kam zwischen der Herrschaft Tengen und dem Amt Blumenfeld ein Vertrag zustande „wegen der Holzhalden ob der Wyß in Lauthern an Geroltsthannen". [46] Die hier erwähnte Örtlichkeit liegt eindeutig im unterhalb Uttenhofen befindlichen Bachtal. Geroltstannen hieß früher die dort am linken Berghang befindliche, heute einfach „Tannen" genannte Waldung. Noch jetzt wird das genannte Talstück verbreitet „i de Lutere", dh. „in der Lauter" genannt. Die Würdigung aller vorgebrachten Umstände führt zum Schluß, daß der Bachlauf Uttenhofen - Büßlingen ursprünglich in seiner Ganzheit „Luter" oder Lauter hieß. Jeder Freund

[43] Nach Herbert Maus, Uttenhofen/Freiburg, welcher in seinen jungen Jahren eine Zeitlang in Büßlingen bei Verwandten lebte und arbeitete und bei dieser Gelegenheit den Ortshinweis „i de Lutere hinne" immer wieder hörte.

[43a] Über die Bedeutung des Wortes vgl. unten Eßbach/Leipferdingen, Anmerk. 55 und der zu dieser gehörende Text.

[44] GLA., U. A. 3/109.

[45] GLA., Kop. 650

[46] GLA., Spez. Akt. Tengen Conv. 9, Landeshoheit

der Vergangenheit und unserer Sprache wird es bedauern, daß sich der Name nicht gegen alle Verfälschungen voll bis in die Gegenwart behaupten konnte.

Der Name „Lauter" wird überwiegend aus dem althochdeutschen hlutar, rein erklärt. Er bedeutet somit reiner „lauterer Bach",[46a] das Gegenteil von „schmutzig sumpfigem Wasser" also, welches Tesdorpf zur Erklärung der Bezeichnung „Kerbel" heranzieht.

Zusammenfassend ist zu sagen: Weder der von Watterdingen noch der von Neuhaus / Lugen nach Büßlingen fließende Bach ist historisch als Biber anzusprechen. Die Biber entsteht vielmehr aus der Vereinigung der beiden Wasser.

Im Interesse der historischen Wahrheit wäre der von Neuhaus kommende Biberzufluß einheitlich als „Lauter", und der von Watterdingen her zufließende Bach — ich möchte dies vorschlagen — einheitlich als Etzelbach zu bezeichnen.
Die von Tesdorpf hinsichtlich des „Körbelbachs" und des Watterdinger Bachs entwickelte Sumpftheorie wird durch die vorgetragenen Daten gegenstandslos.

## Der Wäschbach

Irrigerweise führt Tesdorpf aus, nicht nur Uttenhofen, sondern auch Talheim und Tengen würden am Körbelbach liegen. In Wirklichkeit aber hat Talheim einen besonderen Bach, der zwar keinen Namen besitzt, aber doch einen Weg von etwa zweieinhalb Kilometer hinter sich bringt, ehe er, gemeinsam mit dem von Tengen herabrauschenden Wasser, in die Lauter mündet.

Der tengener Bach, welcher eine Länge von etwa drei Kilometern besitzt, scheint früher „Wäschbach" genannt worden zu sein. Für diese Meinung sprechen folgende zwei Belege: „Item ein Wisplezlin, das Waschpachlin genannt" 1524.[47] „2 Vierling im Wäschbach, zwischen der Allmendstraß und dem Bach" 1814.[48] Kürzlich sagte man mir, der gleiche Wasserlauf heiße jetzt „Axelbach".[49] Eine Erklärung dieses Namens ist mir nicht möglich.

Ein „Wäschbach" befindet sich auch in Wiechs. Er fließt nach Altdorf, Hofen und in die Biber. Die Bedeutung des Namens ist klar; am „Wäschbach" wurde in alter Zeit gewaschen. Weder das Einzugsgebiet des tengener Wäschbachs, noch das des talheimer Bachs kann hierin den Verhältnissen des Lautertales gleichend, jemals wesentliche Riedbildungen besessen haben. Die Gefällverhältnisse dieser Gebiete standen einer solchen Möglichkeit stets schroff entgegen.

## Der Compromißbach

Dieser Bach nimmt wenig östlich von Randendorf seinen Anfang, biegt nach einem zuerst ostwärts gerichteten drei Kilometer langen Lauf in der Dorfmitte von Kommingen scharf nach Norden ab und mündet nach weiteren fünf Kilometern und nachdem er noch Riedöschingen durchflossen hat, in die Aitrach.

Nach Tesdorpf wäre der Name des Baches eine Zusammensetzung des keltischen Wortes c o m b r = Wasser mit dem germanischen Wort M i e s oder Moos = Sumpf, und dem deutschen Wort Bach. Somit wäre das Wort Compromißbach mit W a s s e r s u m p f b a c h zu übersetzen. Unter anderem habe ich in meinem Aufsatz: Jagd,

[46a] So Buck, a. a. O.
[47] GLA., U. A. 9/60
[48] GLA., Forst- und Domänendirektion Zug. 1927 Nr. 13 Blumenfeld Conv. 1
[49] Bürgermeister Felix Maus, Uttenhofen ist der Gewährsmann

Jagdbarkeit und Wildschäden in den alten Ämtern Blumenfeld und Tengen,[50] wenige Seiten hinter der Tesdorpf'schen Arbeit, den Namen „Compromißbach" erschöpfend erklärt. Der Name kommt, ich wiederhole es hier, daher, daß der Bach fast 300 Jahre lang, von 1531 bis 1806, einen Teil der Grenze des sogenannten „Compromißbezirks" bildete, an welchem Fürstenberg, Nellenburg und die Herrschaft Tengen hochobrigkeitlich Anteile hatten.

Urkundlich tritt der Wasserlauf nur als „Ehbach" und als „Kuminger Bach" in Erscheinung. Sein jetziger Name ist neu und wohl nicht älter als 100 oder 150 Jahre. Von wem und bei welcher Gelegenheit er erstmals verwendet wurde, vermochte ich nicht zu ermitteln. Begegnet ist er mir erstmals in Kolb, Lexikon v. Baden, 1813, Artikel Riedöschingen.

Tesdorpf ist der Meinung, Riedöschingen habe seinen Namen von seiner Lage am Kompromißbachried. Unbestreitbar ist, daß das Tal dieses Baches – es besitzt ein durchschnittliches Gefälle von etwa 1,2 % – anmooriges Gelände aufweist. Die ältesten Riedöschingen nennenden Urkunden bezeichnen indessen den Ort nicht nach Ried, sondern einfach als „Eschingen", so u. a. im Jahre 1100.[51] Die Örtlichkeit, auf welcher das Dorf einst angelegt wurde, war auch, Lage und Bodenverhältnisse des Siedlungsortes zwingen diese Annahme auf, nie riedhaft. Und die in Wahrheit moorigen Stellen des Compromißbachtales befinden sich weit eher in komminger als in riedöschinger Dorfnähe. Es ist deshalb zu glauben, die nahe Nachbarschaft zum großen Aitrachried habe den Anlaß dazu gebildet, dem Namen Eschingen das Bestimmungswort Ried voranzusetzen.

## Die Aitrach

Die ältesten Nachrichten, welche über den Verlauf der Grenze zwischen Nellenburg und Fürstenberg Kunde geben, melden u. a., diese Grenze verlaufe vom „Gewigg" vor „Talheimer Allmend" nach Leipferdingen in den Furt der Aitrach bei St. Joos, und danach weiter auf Neuhewen.[52] Aufgrund der Tatsachen allein, daß die Grenze den Bach an einer Stelle flüchtig berührte – Fürstenberg ließ diesen Grenzverlust zudem nie gelten – kann m. E. nicht mit Fug behauptet werden, die Aitrach sei „Grenzfluß des Hegaus zur Baar" gewesen.

Geschichtliche Daten, die zur Erklärung des Namens „Aitrach" beitragen könnten, sind nicht bekannt. Tesdorpf erwähnt u. a. eine Auslegung des Namens aus „schwellen", und meint, der „geographische Realbefund" widerlege diese „ganz entschieden" Dieser Auffassung ist nicht beizupflichten. Gerade wegen ihres geringen Gefälles bildet die Aitrach immer wieder Verlandungsstellen, an welchen sich das Flüßlein „schwellte" und deshalb stets neue Wege suchte. Im übrigen lasse ich die Erklärung des Namens „Aitrach" auf sich beruhen.

Bei meiner Beschäftigung mit den Geschichtsquellen der alten Ämter Blumenfeld und Tengen stieß ich noch auf die Namen einiger Bäche, die nicht in eine Verbindung mit der Arbeit von Tesdorpf gebracht werden können. So der „v i s c h b a c h" zu Leipferdingen: „Item by 1 manß im Riedtgrundt an dem nuwen graben, gehört der

[50] Hegau, Heft 1 (25) 1968

[51] Vgl. Baumann Fr. L., a. a. O.

[52] Über den Verlauf der nellenburgisch-fürstenbergischen Grenze sind aus dem 15. Jahrhundert zahlreiche Berichte erhalten. So sehr sich diese in wesentlichen Punkten widersprechen: darin stimmen alle überein, daß die Grenze nur an einer Stelle die Aitrach, der Spitze eines Dreiecks gleich, berührte.

graben halb zu der wiß, und das ander halbtail Schitthelmen von thengen, stoßt uf den „v i s c h b a c h" herab . . ." [53] Die Bedeutung des Namens weist auf einen bemerkenswerten Fischreichtum des betreffenden Wassers hin. Vermutlich handelte es sich bei ihm um den vom tengener Berg durch das Breitental der Aitrach zueilenden Bach. Die Notiz entstammt der Zeit um 1520.

1599: „Ain Mannmad Wisen zu Lüpferdingen, gelegene am dem E ß p a c h bei dem Furt" [54]. Das Wort „Eßpach" könnte zwar auch E ß b a n n meinen. [55] Der Text „an dem Eßpach bei dem Furt" macht jedoch wahrscheinlich, daß hier der Leipferdinger „Eßebach" gemeint ist, der das Tal, in welchem das Dorf liegt, durchfließend der Aitrach zueilt. Die Vorsilbe E e oder E h bedeutet ehemals so viel wie die Rechte der Gemeinde schlechthin. Der Name E e b a c h, der in den Archivalien unserer Dörfer immer wieder vorkommt, bedeutet somit nichts weiter als „Dorf"- oder „Gemeindebach". –

1784 hielt ein tengener Urbar u. a. fest: „Zelg Burghalden . . . 3 Vierling ohngefähr ob dem Schelmenwasen bei der hangenden Wies." . . . im Schalmenbach zwischen dem Gemeindeholz". [56] Augenscheinlich hatte dieser Bachlauf den Namen vom „Schelmenwasen" erhalten, in dessen Nähe er sich irgendwo am Ostfluß des Wannenberges, der alten tengener „Burghalde", befunden haben mag.

Aus dem Jahre 1814 ist folgende Notiz auf uns gekommen: „2 Juchart 3 Vierling die Schloßhalde zwischen der Allmendstraß und „dem alten Bach". [57] Bei diesem „alten Bach" mag es sich um einen künstlich angelegten und danach wieder vernachlässigten Wasserlauf gehandelt haben. Vielleicht handelte der folgende tengische Urbarbericht von 1522 schon von ihm: „ . . . der grab neben der statt gegen der Sigenwis gehört zuo der Herrschaft, mag ouch wider außgeraumt gemacht, und darnach ouch zuo 3 Jaren mit 3 Centner setzfischen besetzt werden". [58]
Nun aber nochmals zurück zu Tesdorpf!

## Der Krimhildenweg

Auf Seite 51 führt Tesdorpf aus, bei der Sicherung des unterworfenen Alemannenlandes hätten für die Franken eine wichtige Rolle die „alten Straßenzüge" gespielt, „von denen nur die Straße durchs Aitrachtal und der Donau entlang, der sog. „Kremhiltenweg", . . . genannt seien". Nur vermutet E. Nägele, wie er in „Alblimes und „Hegaustraßen" ausgeführt hat und auf dessen Arbeit sich Tesdorpf stützt, zwar, daß ein römischer Weg von Zollhaus – Blumberg aus durch das Aitrachtal zur Donau usw. geführt habe. Er vermutet dies aber nur und bringt diesen Sachverhalt auch zum Ausdruck. Den Namen „Kremhiltenweg" verwendet er in dem zitierten Aufsatz nirgends. Wieso Tesdorpf trotz diesem zu seiner angeführten Aussage kommen konnte, ist nicht recht verständlich.

M. W. gibt es für die Existenz des Krimhildenwegs nur wenige urkundliche Belege. Der älteste entstammt der Zeit um 1470. Im „Stadtbuch" von Schaffhausen wurde in den genannten Jahren u. a. die Nordgrenze der „Muntat am Randen" beschrieben

[53] GLA., U. A. 3/203. Die Urkunde ist irrtümlich unter dem Datum 1577, Nov. 12 geführt, gehört aber in die Zeit um 1520
[54] GLA., Kop. 742
[55] So Buck, a. a. O.
[56] GLA., Ber. 8497
[57] Vgl. Anmerk. 48
[58] GLA., Spez. Akt. Teng. Conv. 3

und festzulegen versucht. Und diese Grenze nun sollte vom Rücken des Blumberger Buchbergs gehen „bis uf Galga in den brunnen und usserm brunnen bis Kremhiltenweg bis an das Riet . . . “ [59]

Weiter: Am 18. August 1507 klagte Wolfgang Graf zu Fürstenberg bei Kaiser Maximilian, Hans von Landau habe bei seinem Schlosse Blumberg unter der Straße „der Gruenhiltenweg genannt“ einen Weiher zu bauen sich unterstanden. Dieser Weiher aber werde die „Gruenhiltenstraße“ erreichen und ertränken. [60] Der von Landau errichtete Weiherdamm befand sich dicht am Ostende von Blumberg. Vor wenigen Jahren wurde er abgetragen. Beim „Kremhilten“- oder „Gruenhiltenweg“ muß es sich so um eine Straße gehandelt haben, welche nicht in der Richtung des Aitrachlaufes, sondern quger über das Ried, parallel zu dem genannten Damm, verlief. Anders wäre eine „Ertränkung“ des Weges gar nicht in Frage gekommen. Und also bleibt nur übrig, anzunehmen, der Krimhiltenweg sei, vergröbernd gesprochen, ein Teil der heutigen Bundesstraße 27 gewesen. [61] Um 1888 wurde im Gefolge der damaligen Bahnbauarbeiten als Unterbau des Chrimhildenwegs ein Knüppelweg angeschnitten, welcher als römisch betrachtet wird. [62] Der gleiche Knüppelweg trat auch um 1966 bei Kanalisationsarbeiten in der Nähe des Gasthauses Adler - Post in Zollhaus wieder zutage. In der Nähe dieses Gasthauses muß auch der Punkt gelegen haben, an welchem um 1470 die Schaffhauser Mundat den Krimhildenweg und zugleich das Ried erreichte. [63] Völlig selbstverständlich erscheint, daß sich dieser Weg von dem genannten Punkt nach Süden fortgesetzt haben muß. Die eventuell schon in römischer Zeit vorhandene Aitrachtalstraße hat mit ihm aber, dies erscheint gewiß, nichts zu schaffen.

## Weil

Das Dörflein Weil bei Blumenfeld soll nach Tesdorpf eine „Ausbausiedlung“ von Watterdingen sein.

M. W. werden die alamannischen Gräber von Weil als aus dem 5. und 6. Jahrhundert stammend betrachtet. [64] Tesdorpf führt aus, „nach Ausweis seiner Steinplattengräber“ sei die „Gründung“ des Dorfes „bis spätestens in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu verlegen“. Auch er räumt also ein, daß die alamannische Siedlung Weil vielleicht oder wahrscheinlich schon vor dem Jahre 650 bestanden hat. Die Meinung, die Gräber von Weil seien schon um oder vor dem Jahre 500 angelegt worden, wird also auch von ihm nicht bestritten oder gar widerlegt. Von welchen ingen-Orten jedoch sind Alamannengräber bekannt, die in eine noch ältere Zeit zurückreichen? Sicher nur von wenigen! Auf jeden Fall geht das Alter der alamannischen Siedlung Weil in eine so ferne Zeit zurück, daß Zweifel an der These, es handle sich

[59] Vgl. J. J. Rüger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, S. 444, Anmerk. Ebenso: Schaffhauser Rechtsquellen, Bd. II; Das Stadtbuch, Herausg. von Karl Schib 1967

[60] Fürstenbergisches Urkundenbuch IV, 445

[61] Vgl. hierzu auch K. S. Bader: Die geschichtlichen Flur-, Haus- und Gebäudenamen von Blumberg, Schr. Baar XXVI 1966

[62] Mündlich

[63] Die Stelle der Muntatgrenzschreibung: „bis Kremhiltenweg bis an das Riet“ deutet mit größter Wahrscheinlichkeit auf den Punkt hin, auf welchem die heutige Bundesstraße 27 in der Nord-Südrichtung das Blumberger Ried hinter sich bringt.

[64] „In der Nähe von Weil . . wurden auf einem Acker acht von Steinplatten eingefaßte Gräber entdeckt, ein Reihengräberfriedhof aus alemannischer Zeit, etwa aus dem 5. bis 6. Jhrh. n. Chr. . .“ (Literarisches Zentralblatt für Deutschland, 1905, 156)

bei dem Dorf um eine „Ausbausiedlung", mehr als angebracht erscheinen. Als Möglichkeit ist der Ausbausiedlungscharakter sicher zu bedenken; als Tatsache aber sollte die bloße Möglichkeit nicht beschildert werden.

Gewöhnlich wird aufgrund der bekannten Geschichtsdaten angenommen, die ingen-Orte unserer Landschaft seien im 4. Jahrhundert von den Alamannen angelegt worden. Watterdingen als schwäbisch-alamannisches Dorf wäre demnach zwischen 300 und 400 entstanden. Sehr glaubhaft ist, daß die Inbesitznahme der Flur durch verhältnismäßig wenige Familien erfolgte; vielleicht durch 50, vielleicht auch durch 100 Menschen. Die Gründung selbst erfolgte in einem weiten fruchtbaren Becken, welches sonnige, ackerfähige Böden in Fülle aufweist. Die Bodengütezahlen der heutigen Gemarkung Weil waren den ersten Watterdingern bestimmt noch nicht bekannt. Es erscheint so glaubhaft, daß für diese bis zu der Zeit, als in Weil die uns bekannten Reihengräbern angelegt wurden, noch keinerlei Bedürfnis zur Gründung von Tochterdörfern bestand. Beachtlich ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß es kaum historische Fakten gibt, die auf eine ursprüngliche enge Verbindung zwischen Weil und Watterdingen deuten. Eher noch könnte aus der kirchlichen Zugehörigkeit auf einen solchen alten Zusammenhang mit Büßlingen geschlossen werden. Aber auch hierzu wäre einige Einbildungskraft nötig.

Da mein spezielles geschichtliches Wissen ungefähr an den Grenzen der alten Ämter Blumenfeld und Tengen aufhört, muß ich es andern überlassen, unserm Autor auf seiner weiteren Streife durch die frühe Hegauvergangenheit zu folgen. Hoffentlich wird ihm von diesen andern mehr Beifall zuteil, als ich zu spenden vermochte.

Die von mir aufgegriffenen Auslegungen Tesdorpf's bekräftigen die alte Weisheit, daß der, welcher ohne gründliche historische und landeskundliche Kenntnisse sich an ein solches Unternehmen wagt, leicht in die Irre geht. Kombinationen und ethymologische Überlegungen allein sind für die Erklärung uralter Tatbestände einfach keine gnügend festen Grundlagen. Beim Versuch, der Deutung des Namens „Randen" näher zu kommen, wurde auch von mir notgedrungen das sichere Fundament zuverlässiger geschichtlicher Nachrichten verlassen. Die entsprechenden Ausführungen wollen indessen lediglich als ein Diskussionsbeitrag zur Erklärung des Namens verstanden werden.

Jeder, der die Tesdorpf'sche Arbeit liest, wird u. a. von der Fülle der zu seiner Kenntnis gelangenden altkeltischen „Sumpf- und Wasserwörter" beeindruckt sein. Mir selbst liegt es fern, in Zweifel zu ziehen, daß die Wurzeln mancher Flur- Wasser- und Landschaftsnamen unserer Gegend voralemannisch sind. Dabei möchte ich es jedoch mit M. R. Buck halten: „Es ist keine Frage, daß wir in Oberdeutschland mit Fug und Glimpf Romanisches und Keltisches zur Vergleichung herbeiziehen dürfen, aber wir müssen darin Maß halten und dem Grundsatz huldigen, einen zweifelhaften Namen so lange für deutsch laufen zu lassen, als er aus dem Deutschen befriedigend erklärt werden kann . . .".[65]

[65] Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Vorrede.